

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836642

Der 19. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212703



und den ersten Tag gedachten wir nicht eher wieder umzukehren, als bis uns die sich verlängernden Schatten der Bäume und Berge daran erinnerten.

Nichts aber, mein liebster Freund, war rührender und betrübter als da wir zurückreisen mußten. Niemand wollte den Anfang mit Abschiednehmen machen; es suchte ein jeder noch einen Augenblick zu gewinnen, und ich muß Ihnen gestehen, daß ich selbst nicht weiß, was ich zum Abschied hergestammlet habe. Es that mir viel zu leid, als daß ich mich vieler Worte hätte bedienen können. Sehen Sie, wie viel Sie durch Ihren Eigensinn versäumt haben! Künftig bessern Sie Sich, und in dieser Hoffnung bin ich.



Der 19. Brief.

Ich habe die Ehre, Ihnen die mir gütigst geliehene vier Theile von des Abts Yart *Idée de la poésie angloise* zurückzusenden, und ich statte Ihnen für die Mittheilung derselben sehr vielen Dank ab. Je mehr ich mich Ihnen dadurch verbunden erachte, desto eher unterwerfe ich mich Ihrem Befehl, Ihnen



nen meine Gedanken über die meisten in dieser Sammlung enthaltene Stücke zu schreiben. Vielleicht treffen einige Urtheile mit den Ihrigen überein, und wo Sie nach Dero scharfen Einsicht in die Werke des Wises mich irren sehen, so wird es mir ungemein angenehm seyn, wenn ich durch Dero Anführung meinen Geschmack nach dem Ihrigen verbessern kann.

Der dritte Theil enthält die Lebensgeschichte und die vier moralischen Briefe des unsterblichen Alexander Pope. Ich bin erstaunt, da ich die genauen Umstände seines Lebens gelesen habe. Neid, Haß, Verfolgung, sogar öffentliche Beschimpfungen sind die Gefährten seiner poetischen Jugend gewesen, und er hat diese Schicksale zum Theil von solchen grossen Männern erdulden müssen, daß man bey Erwähnung ihrer Nahmen in Zweifel geräth, ob man dem Geschichtschreiber Glauben beymessen soll. Ist es möglich, habe ich mehr denn einmal bey mir ausgerufen, daß Männer von solcher Einsicht, Verstand und Gelehrsamkeit, so schlecht, so niederträchtig und so unbillig mit einem jungen Dichter entweder selbst umgehen, oder doch wenigstens die Urheber sind, daß ihm auf diese Art begegnet wird? Addison verliehrt bey mir unendlich viel, wenn ich seine dem Pope gespielte Streiche lese, und ich kann kaum glauben, daß es der Addison ist, der in dem

dem



dem Zuschauer als der vortreflichste Sittenlehrer redet. Wäre Addison nicht ein wirklich grosser Mann, sowohl dem Verstande als dem Herzen nach gewesen, und würde er sich nicht vielmehr noch höhere Lobeserhebungen erworben haben, wenn er den jungen Pope beschützet, gelobet und seine Verdienste erhoben hätte, anstatt daß er ihn verfolgt, und dabey einen sehr kleinen und verachtungswürdigen Charakter gezeigt hat? Denn seine meisten andere Feinde sind solche Personen gewesen, denen ein Schriftsteller, wie Pope, nicht die Ehre erweisen sollte, sie zu nennen. Endlich sieget dieser so würdige Mensch als ein grosser Gelehrter, und stirbt, mit Lorbeern bekrönt, unter allgemeinem Wehklagen seines Vaterlandes, in seinem sechs und funfzigsten Jahre.

Ueber die vier moralische Briefe stehe ich fast an, mein aufrichtiges Urtheil zu sagen. Die Stimmen sind darüber in Ansehung der darinn enthaltenen Meinungen und Lehren zu sehr getheilet. Wenn ich hoffen dürfte, daß man eben so billig mit mir verfahren würde, so wollte ich sagen, daß ich die gefährliche Irrthümer, die ein Croufaz und andere mehr aus denselben herausziehen wollen, nicht habe entdecken können, ob ich zwar diese Briefe schon seit vielen Jahren einigemahl mit Fleiß durchgelesen habe. Es kann seyn, daß ich ihm nicht
alle

alle mögliche und mit Gewalt herausgezwungene Schlüsse aufbürden will, welche man daraus folgern mögte. Ich habe aber allezeit einen entseßlichen Abscheu vor diesen Consequenzmachern gehabt. Wie oft, und mehr als zu oft, behauptet ein Schriftsteller aus den besten Absichten einen Satz, den ein anderer zu bösen Folgerungen anwenden kann. Ist es aber wol billig, daß man ihm ohne weitere Einschränkung diese Consequenzen auf seine Rechnung schreibt, und ist es nicht ein ewig festes Gefäß, daß man bey Beurtheilung der Handlungen und Meinungen auf die Absichten Acht habe?

Das erste Stück im vierten Theil ist des erhabenen Dryden sein Schreiben an den großen Mahler, Gottfried Kneller, der ohnerachtet er ein Teutscher war, sich doch in Engelland einen solchen Ruhm und so hohe Ehrenbezeugungen erwarb, die ihm sein Vaterland vermuthlich versaget haben würde, daß ihm so gar in Westminster ein prächtiges Mausoläum errichtet worden. Dryden schildert mit den lebhaftesten Farben und mit den kühnsten Strichen den Werth der Mahleren, woben er ihren Liebling, den Kneller, nie aus den Augen läßt. Diesem folgen des artigen und witzigen Congreve und des prächtigen Addison Schreiben an eben diesen Meister, welche mit dem Dryden



Dryden einerley Vorwurf haben. Wegen Uebereinstimmung der Materie hat der Abt Gaot, des Pope Schreiben an den Mahler Jervas beygefüget, als ihm der Poet des Dryden seine Uebersetzung von des Dufresnoy Gedicht von der Mahleren geschicket, und wo derselbe diese ädle Kunst so sinnreich und so einnehmend lobet, daß man sie unter den schönen Künsten einen der würdigsten Plätze mit Zufriedenheit erhalten siehet. In Johann Gay seinem Schreiben an den Lord Pulteney finden wir den schon seit einigen Jahrhunderten währenden Haß der Engelländer gegen die Franzosen. Gay gibt allen Franzosen einerley Charakter, und zwar den allerlächerlichsten. Er macht sie sämmtlich zu Petitsmâtres. Indessen sind seine Einfälle munter und aufgeweckt, und ich glaube, daß wenigstens vielen Franzosen dieser Charakter sehr ähnlich seyn wird.

Man kann nicht leicht etwas Erhabeneres, Aedlers und feuriger gedacht lesen, als das nächstfolgende Gedicht vom Addison an den König Wilhelm III. Es herrschet ein ganz neuer Schwung darinn, und man fühlt sich schon begeistert und entzückt, wenn man nur den Anfang davon liest. Dieses Gedichte legte den Grund zu dem Glücke des Addison. Er war damals sechs und zwanzig Jahr alt, als er es verfertigte. Weil der König kein grosser Liebhaber



haber von Versen war, indem man sagt, daß er auch keinen einzigen von den dreyhundert Poeten, die ihm zu seiner Gelangung auf den englischen Thron Glück wünschten, beschenkt habe, so wandte sich der junge Addison mit seinem schönen Gedichte an den Lord Sommers, der bey seiner hohen Würde eines Grossiegelbewahrers auch ein guter Poet war. Addison erreichte seinen Endzweck, und machte sich bey Hofe beliebt. Da er merken ließ, daß er Lust zu reisen hatte, so gab man ihm ein ansehnliches Jahrgeld dazu, und er thut in dem Schreiben an den Lord Halifax, welches man unmittelbar nach diesem liest, Rechenschaft von seiner Reise nach Italien. Er beklaget darinn das Schicksal der Italiäner und preiset die Glückseligkeit seines Vaterlandes in Ansehung der Regierungsform. Man erkennet in diesem Gedicht fast in jeder Zeile den englischen Geist, diesen Geist der Freiheit, den die Franzosen umsonst beneiden.

Swift Schreiben an den Doctor de Lang enthält solche Züge und so scharfe satirische Ausdrücke gegen die Grossen von Engelland, daß wol in keinem andern, als in diesem Reiche, dergleichen Schriften aufgesetzt werden können.

In Fentons Schreiben von dem Ursprung und Fortgang der englischen Poesie finden wir vornämlich des zärtlichen Wallers Lob, und zugleich



zugleich liefert uns der Verfasser artige Anmerkungen über viele andere englische Dichter.

In Thomsons Lobgesang auf den Schöpfer herrschet Feuer und poetische Wuth. Er setzet den Leser auſſer sich, und unser Geist verliehrt sich in der Grösse des Schöpfers. Wer sollte glauben, daß ein Mann, der so erhabene Begriffe von Gott heget, in das niederträchtigste Laster der Völlerey verfallen könnte?

Congrevens, Popens und Drydens Gesänge an dem S. Ceciliensfeste beschliessen diesen Band, und man erkennet bey ihrer Durchlesung, daß sie von Meisters Hand herrühren.

Die beyde pindarische Oden von Congreve stehen im fünften Theil fornen an. In der ersten erhebet er die siegreiche Wassen des Marlborough, und sein Held darf sich nicht schämen, von diesem Dichter gelobet zu werden; die andere ist an den Grafen von Godolphin gerichtet, und entwirft uns einen würdigen Minister. Es ist schade, daß Gart von des D. Akinside pindarischen Ode an den Grafen von Huntington drey Strophen weggelassen hat. Wenn ich noch je den republikanischen Geist, diese den Menschen angebohrne Liebe zur Freiheit, in grossen Bildern, in prächtigen Ausdrücken, in den schönsten Wendungen geschildert gelesen, so ist es gewiß in dieser Ode. Der Uebersetzer ist aber mit seinen Meinungen kei-

nes



nesweges zufrieden. Des feurigen Cowley seine beyde pindarische Oden, die Auferstehung, und die Entzückung, geben den vorigen nichts an Stärke nach, ob sie zwar nicht die äußerliche Gestalt einer pindarischen Ode haben. Die nun folgende satirische Parodie des Matthias Prior auf des Boileau schmeichlerische Ode über die Eroberung von Namur ist wiederum nicht völlig zu finden. Ich kann es dem Abt nicht übel deuten, daß er so behutsam gewesen, und die schärfsten Strophen nicht übersezt hat; er hätte aber lieber das ganze Stück weglassen sollen.

Des Cowley Ballade, worinn er alle seine Schönen nach der Reihe erzählt, hat mir sehr gefallen. Sie ist voll lustiger und angenehmer Einfälle. Das Soliloquium des unglücklichen Savage ist rührend, und so sehr wie ich sein unerbittliches Schicksal beklage, so sehr verfluche ich den ganz unmenschlichen Haß seiner Mutter, welchen sie gegen ihren Sohn öffentlich zeigte. Unter den anakreontischen Oden haben bey mir des Prior seine den Vorzug gehabt. Sie sind von Zärtlichkeit, Anmuth und Liebe zusammen gewebet. Johann Drydens Lobgedicht auf die berühmte Eleonora Lee, Gräfin von Abingdon, kann seinen Nahmen behaupten, wenn nicht vielleicht das Lob zu hoch geschrieben ist, welches der Verfasser aber nicht eingest.



gestehen will. Das Lobgedicht auf den durch Tugenden und Wissenschaften gleich grossen Newton ist nicht minder lesenswürdig, und Newton verdiente, daß ihn ein Thomson besang. Wie sehr rührt mich die Elegie des Waller auf den Tod der schönen und tugendhaften Cavendish. Man leidet und empfindet mit ihm den Verlust dieser vortreflichen Frau. Unter den Grabschriften, davon Gatt eine ziemliche Anzahl eingerückt hat, werden wenige seyn, so sich nicht ihr Lob erwerben werden. Wenn man sie nach einander fortliefert, so glaubt man bey nahe, man befände sich in den anmuthigsten elysäischen Feldern, und eine angenehme Wehmuth nimmt unser Herz ein. Die meisten sind von Pope, Dryden und Wallern, und man entdeckt in denselben nicht sonder Nutzen den verschiedenen doch allezeit grossen Geist ihrer Verfasser.

Ich komme endlich zu dem zweeten Abschnitt des fünften Theils, so den sechsten Theil ausmacht. Von den Eklogen gefällt mir der Frühling des Pope, und nach dieser des Gay seine Bezauberungen am besten, besonders herrschen in der ersten die Empfindungen der lachenden und vergnügten Natur. Hergegen sind die Fabeln keinesweges nach meinem Geschmack, den vielleicht die Schönheit der gelehrten verwöhnt hat. Die darauf folgende
Lieder